



PUBLICUM

MEISTERKAMMERKONZERTE INNSBRUCK 25|26

MUSIKMAGAZIN 02



FAMILIENHARMONIE
UND GIPFELGLÜCK

Lucas & Arthur Jussen

INHALT

3

von böhmischen böcken und elegischer nostalgie

Signum Quartett

4

4

romantisch bis klassisch modern: charmant serviert

Prague Radio Symphony Orchestra,
Alevtina Ioffe, Timothy Chooi



6

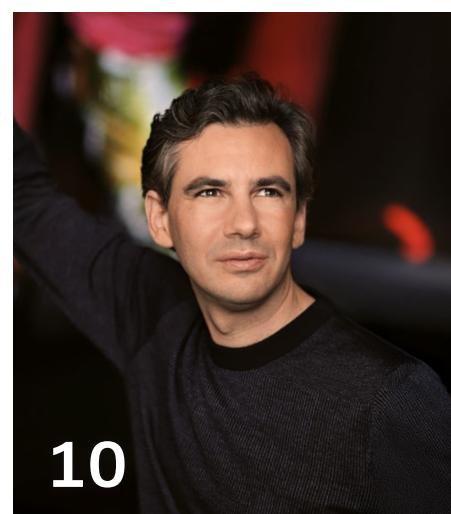
im schatten erblühen die farben

Camerata RCO

8

familienharmonie und gipfelglück

Wiener Symphoniker, Petr Popelka,
Lucas & Arthur Jussen



10

klassik ist nicht sexy

Martin Stadtfeld

10

FINE.

Tschechen und Slowaken in der „neuen Welt“

 meisterkammerkonzerte.at

Impressum: Herausgeber und Veranstalter: Meister&Kammerkonzerte Innsbruck, Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH, Universitätsstraße 1, 6020 Innsbruck, Österreich, T +43 512 571032, meisterkammer@altemusik.at; **Kaufmännischer Direktor:** Dr. Markus Lutz; **Künstlerische Direktorin:** Eva-Maria Sens; **Redaktion:** Christian Moritz-Bauer, Mathias Mazagg, Leonie Schiessendoppler; **Texte:** Christian Moritz-Bauer (S. 3, 6–7 & 12), Hans-Jürgen Becker (S. 4–5), Christoph Irreger (S. 8–9), Elias Glatz (S. 10–11); **Marketing:** Anja Falch; **Fotos:** Sanja Marusic (S. 1), Den Sweeney (S. 2 o., S. 5 u.), Jesaja Hizkia (S. 2 m.), Uwe Arens (S. 2 u., S. 10), Iréne Zandl (S. 3), Michal Fanta (S. 4), Ugo Ponte (S. 5 o.), Hans van der Woerd (S. 6), Alexei Kostromin (S. 7), Marco Borggreve (S. 8), Peter Rigaud (S. 9 o., u.); Trotz Recherche kann es sein, dass nicht alle Rechteinhaber ermittelt werden konnten, gerne gelten wir etwaige Ansprüche marktüblich ab.; **Konzeption & Design:** Citygrafic, Innsbruck; **Druck:** Alpina Druck GmbH, Innsbruck, Diese Ausgabe wurde klimaneutral gedruckt. Näheres zum unterstützten Klimaschutzprojekt finden Sie unter climatepartner.com/13973-2508-1008. Offenlegung gemäß §25, Mediengesetz: Das Magazin gibt Auskunft über die Veranstaltungen der Meister&Kammerkonzerte Innsbruck. Alle Rechte vorbehalten. Termin-, Programm- und Besetzungsänderungen sowie Satz- und Druckfehler vorbehalten.



Wir danken unseren Subventionsgeber*innen.



INNS'
BRUCK



VON BÖHMISCHEN BÖCKEN UND ELEGISCHER NOSTALGIE

SIGNUM QUARTETT

Das Magazin Rondo attestiert ihm eine „kluge und kenntnisreiche Programmgestaltung“ mit oft „verblüffenden Querverbindungen“. Im Innsbrucker Haus der Musik präsentiert sich das deutsch-südafrikanische Signum Quartett mit einer hintergründigen musikalischen Melange.

Einst über ganz Mitteleuropa verbreitet, wird die im Deutschen „Bock“ genannte Form der Sackpfeife heute nur noch selten und fast ausschließlich in Tschechien gespielt. Ganz anders war dies im von der Habsburgermonarchie regierten Königreich Böhmen, wo dem berühmtesten aller tschechischen Komponisten, Antonín Dvořák, die Klänge des „Böhmischen Bocks“ auf ganz natürliche Weise im Ohr gelegen sein dürften. Und auch Wolfgang Amadeus Mozart dürfte – als er sich in den 1780er-Jahren auf den Gassen, Straßen und Plätzen von Wien bzw. Prag bewegte – das mit einem Bordun und einer Melodiepfeife ausgestattete Instrument zu hören bekommen haben. Davon zeugt etwa sein 1783 entstandener Menuettsatz mit dem dazugehörigen Trio im Quartett in Es (ohne Angabe des „Tongeschlechts“): das dritte der 1785 publizierten sog. „Haydn-Quartette“, das ausführlich Gebrauch von bordunartig gesetzten, tiefen Haltetönen macht. Die vom Widmungsträger Joseph Haydn persönlich gelobte „Compositionsissenschaft“ der Quartette beruht in KV 428 aber nicht nur auf dem „volksmusikalischen“ Charakter seines Tanzsatzes, sondern lässt im vorausgehenden Andante etwa durch seinen sakralen Tonfall aufhorchen.

Ist die „andersweltliche“ Note bei Mozart von ruhig-feierlicher Natur, so schrieb der – wie Bratschist Xandi van Dijk aus Südafrika stammende – seinerzeit in London studierende Arnold van Wyk seine „Fünf Elegien für Streichquartett“ unter dem Eindruck der nächtlichen Luftangriffe durch die deutsche Wehrmacht in den Jahren 1940–41. Trotz aller Vielfalt liegt den fünf miniaturartig aufeinanderfolgenden Stücken eine gemeinsame, elegisch-wehmütige Stimmung zugrunde.

Wenn es schließlich um den weitgereisten Dvořák und die besondere Beziehung zu seiner böhmischen Heimat geht, so liegen Gedanken an eine wehmütige Nostalgie durchaus nahe. Dies gilt besonders für Musik, die der Komponist im Ausland zu Papier brachte. Das kurz nach seiner Rückkehr aus Nordamerika entstandene Quartett G-Dur, das im Jahr seiner Komposition im Verlag von Nikolaus Simrock zu Berlin erschien, weicht in dieser Hinsicht allerdings etwas ab: In einem Stil geschrieben, der – etwas verallgemeinernd – als fröhlich-vorwärts-treibend beschrieben werden kann, stechen aus dem Werk einerseits das volksliedartige zweite Thema des ersten Satzes,

sowie andererseits das eloquent und elegant geschriebene Adagio hervor, das das Herzstück der Komposition bildet. Es folgt ein lebhaftes und kraftvolles Scherzo, das in seiner Verwendung der besagten Bordunklänge von ländlicher Bodenständigkeit erzählt, während der Schlussatz nach überschwänglichem Beginn – wenn auch nur vorübergehend – die nostalgische Aura seines Komponisten anklingen lässt.

FR 16.01.2026 · 19.30 Uhr

SIGNUM QUARTETT

FLORIAN DONDERER Violine

ANNETTE WALTHER Violine

XANDI VAN DIJK Viola

THOMAS SCHMITZ Violoncello

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Streichquartett Es-Dur KV 428

ARNOLD VAN WYK
Fünf Elegien für Streichquartett (1940/41)

ANTONÍN DVORÁK
Streichquartett Nr. 13 G-Dur op. 106

Haus der Musik Innsbruck, Großer Saal



ROMANTISCH BIS KLASSISCH MODERN: CHARMANT SERVIERT

PRAGUE RADIO SYMPHONY ORCHESTRA

Das Prague Radio Symphony Orchestra unter Alevtina Ioffe bringt gemeinsam mit Timothy Chooi Klassiker romantischer Violinliteratur, darunter Tschaikowskys D-Dur-Konzert zur Aufführung. Dazu werden Dvořáks 8. Symphonie und eine Ouvertüre von Martinů gereicht.

Markante Eröffnung

Selbstverständlich sieht sich das Prague Radio Symphony Orchestra – das Symphonieorchester des tschechischen Rundfunks also – vor allem den Werken einheimischer Komponist*innen verpflichtet. So wundert es nicht, wenn Gastdirigentin Alevtina Ioffe das Konzert mit einer Ouvertüre des 1890 in Polička geborenen Bohuslav Martinů eröffnet. Dieser war Violinist und der führende Komponist der klassischen Moderne in seiner zunächst königlich-böhmischem, später tschechisch-republikanischen Heimat, bis er 1923 nach Paris zog. Nach der Besetzung Frankreichs durch das Nazi-Regime floh er in die USA. In den 1950er-Jahren schließlich fand Martinů in der Schweiz ein neues Domizil, wo er bereits Kontakte zum bedeutenden Mäzen Paul Sacher unterhielt. Der große Kunstmäzen sagte über Martinů: „Ich habe in meinem ganzen Leben keinen einfacheren, aufrichtigeren und ergreifenderen Menschen gekannt.“

Im Konzert erklingt Martinůs prächtige Ouvertüre in C-Dur für großes Orchester. Da-

rin gibt es feine Details für die Holzbläser und ein Violinsolo. Allgemein zeichnet sich das Werk durch eine lebhafte Festlichkeit aus, die in markanten von den Blechbläsern unterstrichenen Akkorden kulminiert.

Russische Seelentiefe, böhmischer Charme

Tschaikowskys berühmtes Violinkonzert ist ein sehr persönliches Werk. Zudem zählt es – gemeinsam mit den Violinkonzerten von Dvořák, Bruch und Brahms – zu den „Schlachträssern“ der Solorepertoires aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Tschaikowskys enger Freund – heute würde man offen von seinem Partner und Geliebten sprechen –, der Geigenvirtuose Jossif Kotek, war Widmungsträger und zugleich Berater bei der Ausarbeitung des anspruchsvollen Soloparts. Entstanden ist dabei ein Werk, das stilistisch betrachtet als romantierte Version eines Mozart'schen Violinkonzerts umschrieben werden könnte. Der ausgedehnte erste Satz ist eher lyrisch und zart gehalten, mitsamt einem langsamen Mittelteil, der den benötigten Raum für den brillanten und zugleich kantablen vor allem aber virtuosen

Gesang der Violine bietet. Eine echte Melancholie mit viel Seelentiefe verströmt der zweite Satz mit einer wundervollen Kantilene der Geige. Endlich schließt sich ein kaprizioses Finale voll Einfallsreichtum an. Hier kann Solist Timothy Chooi sein ganzes Können präsentieren. Ohnehin ist es wohl sein Lieblings-violinkonzert, gab er doch auf die Frage, mit welchem Werk aus der Violinliteratur er sich selbst vergleichen würde, einst zur Antwort:

„Ich wäre am liebsten das Tschaikovsky Violinkonzert, dessen Mischung aus Optimismus, Pessimismus und Seelenfülle mich beeindruckt.“

TIMOTHY CHOOI

So geschehen im Rahmen eines Interviews, das der bereits „meisterkonzert erfahrene“ Künstler um die Zeit seines Wettbewerberfolgs beim Concours Reine Elisabeth des Jahres 2019 gab.



„Dirigieren ist für mich keine Arbeit, es ist mein Leben.“

ALEVTTINA IOFFE

Ein weiteres, geradezu „charmantest“ Werk spätromantischer Violinliteratur, das nach der Konzertpause erklingen wird, ist Antonín Dvořák's Romanze in f-Moll für Violine und Orchester. Mit dieser stellte sich der Komponist in die Tradition seines berühmten Vorgängers Ludwig van Beethoven, dessen zwei Romanzen für Violine und Orchester zum unverzichtbaren Repertoire zählen. In der Tat kann sich das Werk des Jüngeren mit denen des Älteren ohne Weiteres messen. Mitverantwortlich dafür ist nicht zuletzt die duftig instrumentierte Orchesterbegleitung, über der sich der Gesang der Sologeige ausbreiten darf.

Gelassene Heiterkeit des Landlebens

Nach einer Ouvertüre und zwei Solowerken für Geige und Orchester schließt sich zum Finale folgerichtig die Königsgattung der Orchestermusik seit Beet-

oven an: die große Symphonie. Es wird Dvořák's „Achte“ erklingen, ein Werk, das auf Vysoká u Příbramě, dem Sommersitz des Komponisten, anlässlich seiner Aufnahme in die böhmische „Kaiser-Franz-Joseph-Akademie für Wissenschaft, Literatur und Kunst“ entstand. Hier flogen ihm die Melodien nach langen, ausgedehnten Spaziergängen und gärtnerischer Tätigkeit förmlich zu, wie der Komponist persönlich bekannte. Gelassene Heiterkeit des Landlebens mag diese Symphonie abbilden; mit ihrem freundlichen, ja musikantischen Tonfall spricht sie unmittelbar an. In jeder Note, jedem Takt ist das positive Lebensgefühl Dvořák's zur Zeit der Entstehung dieser Symphonie eingefangen. Die bereits 2023 in Innsbruck gefeierte Alevtina Ioffe und das Prague Radio Symphony Orchestra lassen uns daran von Herzen gerne teilhaben.



Für Bohuslav Martinů war die Violine nicht nur Herzens-Instrument, sondern auch Begleiter. Er spielte als Geiger in der Tschechischen Philharmonie, und es war die Geige, die ihn nach Paris führte. Die Stadt verzauberte ihn und wurde für 17 Jahre lang sein Zuhause, bevor ihn der Krieg über den Atlantik trieb. Widmungsträger seines dort entstandenen 1. Violinkonzerts war Samuel Dushkin. Der Starviolinist lobte das Werk und Martinů („Er hat ein ganz außergewöhnliches Gespür für die Geige“), verlangte jedoch ständig mehr Änderungen an der Komposition, so dass diese (vorerst) unaufgeführt blieb.

Die Partitur ging verloren, wurde wiederentdeckt und schließlich 1973 von Josef Suk mit dem Chicago Symphony Orchestra unter Georg Solti aus der Taufe gehoben. Zur Zeit der Entstehung des 1. Violinkonzerts arbeitete der oben erwähnte Dushkin mit Igor Strawinsky an einem Werk, das auf der Musik des Balletts „Der Kuss der Fee“ basierte. Gemeinsam schufen sie das reizvolle „Divertimento für Violine und Klavier“. 1943 war es Mischa Elman, ein weiterer Stargeiger, der Martinůs 2. Violinkonzert in Auftrag gab.

Mit einem neuen Blick auf Martinůs Violinkonzerte knüpfen Josef Špaček und PRSO-Chefdirigent Petr Popelka an ihr gefeiertes Album mit Martinůs Konzert für Violine, Klavier und Orchester (Supraphon, 2023) an und beweisen, dass es in der Musik von Martinů immer etwas zu entdecken gibt.

Bohuslav Martinů: Violin Concertos 1 & 2 – Stravinsky: Divertimento
Josef Špaček, Prague Radio Symphony Orchestra, Petr Popelka, Miroslav Sekera
© Supraphon (2025)



TIMOTHY CHOOI

MO 02.02.2026 · 19.30 Uhr
PRAGUE RADIO SYMPHONY ORCHESTRA

ALEVTTINA IOFFE

Dirigentin

TIMOTHY CHOOI

Violine

BOHUSLAV MARTINŮ
Ouvertüre C-Dur H. 345

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY
Konzert für Violine und Orchester
D-Dur op. 35

ANTONÍN DVOŘÁK
Romanze für Violine und Orchester
f-Moll op. 11

Symphonie Nr. 8 G-Dur op. 88

Congress Innsbruck, Saal Tirol



CAMERATA RCO

5. KAMMERKONZERT

IM SCHATTEN ERBLÜHEN DIE FARBEN

Sie suchen den engen Kontakt zum Publikum und sind überdies von einer ausgesprochen spielfreudigen Natur: die Musiker*innen der Camerata RCO. In der Reihe unserer Kammerkonzerte lässt dieser „Ableger“ des Royal Concertgebouw Orchestras Musik von Johannes Brahms hören.

Die Camerata RCO ist ein einzigartiges Ensemble. Alle Musiker*innen sind Mitglieder des Royal Concertgebouw Orchestra in Amsterdam und spielen mit Freude im Orchester. Dieses Vergnügen am gemeinsamen Musizieren auf das Spiel in kleineren Ensembles auszuweiten, war eine logische Schlussfolgerung. Hinzu kam noch die den Musiker*innen angeborene Neugierde, denn schließlich ist das Repertoire eines kleinen Ensembles ein gänzlich anderes als das eines Symphonieorchesters und obendrein wird Kammermusik als persönlicher und intimer empfunden.

Im engen Kontakt zum Publikum

„Es ist erfrischend, unsere Kolleg*innen im Orchester besser kennenzulernen, während

wir gemeinsam als Camerata RCO auftreten. Wir können völlig frei entscheiden, welches Repertoire wir spielen, wo wir spielen und mit wem. Mit Camerata RCO möchten wir in engem Kontakt mit unserem Publikum stehen. Die Energie, die bei diesen Konzerten entsteht, inspiriert uns am meisten.“ So der einhellige Tenor des Ensembles, das zahlreiche Konzerte in den Niederlanden wie auch im Ausland gibt. Dabei wird besonders gerne dort musiziert und zurückgekehrt, wo sich alsbald eine besondere Verbindung zum Publikum entwickelt: „Wir sind weltweit in Städten wie New York, Minsk, Tokio, Seoul, Wien, Rom, Honolulu und Madrid, dazu in Italien und Südtirol aufgetreten.“ Und nun also Innsbruck. Was wohl die Musiker*innen

der Camerata RCO vom Publikum der Meister- & Kammerkonzerte halten werden? Für den von Seiten der Musizierenden gesuchten „engen Kontakt mit dem Publikum“, den „Energieaustausch, der uns besonders inspiriert“ wird im schön ausgeleuchteten Großen Saal des Hauses der Musik Innsbruck mit seinem Ausblick auf die prachtvoll gewachsene Säuleneiche – aller Wahrscheinlichkeit nach – bestens gesorgt sein.

Brahms und die Anderen

Im Konzert wird die Camerata, die sich wie ihr großformatiges „Zweites Ich“ nach dem legendären Konzerthaus im Amsterdamer Stadtteil Oud-Zuid benannt hat und ihr Augenmerk auf die gesamte Bandbreite

der Musik vom Barock bis zur Gegenwart legt, mit einem Programm zu hören sein, dessen Titel „Im Schatten von Johannes Brahms“ lauten könnte. Wird doch dessen berühmtes Trio Es-Dur für Klavier, Violine und Waldhorn von den Werken zweier Komponisten umrahmt, die dem Schaffen des 1833 in Hamburg geborenen Wahlwieners zeitlebens manch klingende Hommage widmeten: das Klarinettentrio op. 3 von Alexander von Zemlinsky und das Sextett op. 37 von Ernst von Dohnányi. Am 17. Juni 1935 uraufgeführt erinnert Letzteres nicht nur aufgrund seiner symphonisch-zyklischen Form an Brahms. Wenn die persönlichen Momente der Komposition an Oberhand gewinnen, wird aus der musikalischen Verneigung mit einem Mal purer Genuss.

„Man kann dieses Stück einfach nur mögen“

Klarinettist Hein Wiedijk erklärt zu dieser kammermusikalischen Rarität: „Was mir an diesem Stück besonders gefällt, ist sein philharmonischer Charakter. Wir kommen ja aus einem Orchester, wozu dieses Sextett ausgesprochen passend wirkt, gibt es

darin doch je ein Blech- und ein Holzblasinstrument, dazu Streicher und das Klavier. Manchmal klingt es wie eine Symphonie für sechs Instrumente.“ Geradezu schwärmerisch fällt das Urteil seiner Kollegin Katy Woolley, der aus Exeter im Südwesten Englands stammenden ersten Solohornistin des Royal Concertgebouw Orchestras aus: „Es ist buchstäblich etwas für absolut jeden. Man kann dieses Stück einfach nur mögen. Es ist unglaublich!“

Reine Mathilde“ beim hoch-renommierten „Concours musical international Reine Élisabeth de Belgique“ des Jahres 2021. Steht doch sein Instrument, das Klavier, eindeutig im Mittelpunkt aller drei Werke des Programms, wobei die Trios von Zemlinsky und Brahms namentlich für die Klarinette und das Violoncello bzw. das Horn und die Violine nahezu gleichberechtigte Parts „auf Lager“ haben. Einem gleichsam klangvollen wie farbreichen kammermusikalischen Abend steht also nichts im Wege.

„Die Camerata RCO ist ein Ensemble, das aus der reinen Freude am gemeinsamen Musizieren entstanden ist.“

KATY WOOLLEY

Kompositorisch gesehen so etwas wie „der Wichtigste im Bunde“ im Innsbrucker Debüt der Camerata RCO ist der 1993 im lothringischen Sarreguemines geborene Jonathan Fournel, Gewinner des „Grand Prix international Reine Élisabeth – Prix de la

**DO 12.02.2026 · 19.30 Uhr
CAMERATA RCO**

ALEXANDER ZEMLINSKY

Trio d-Moll op. 3 für Klavier, Klarinette und Violoncello

JOHANNES BRAHMS

Trio Es-Dur op. 40 für Klavier, Violine und Horn

ERNST VON DOHNÁNYI

Sextett C-Dur op. 37 Klavier, Violine, Viola, Violoncello, Klarinette und Horn

Haus der Musik Innsbruck, Großer Saal

3 FRAGEN AN JONATHAN FOURNEL

Publicum: Sie widmen sich sowohl den großen Namen des Klavierrepertoires – Mozart, Mendelssohn, Chopin, Brahms – als auch Komponisten abseits des Mainstreams wie César Franck und Karol Szymanowski. Nach welchen Kriterien wählen Sie Werke für Ihre Soloauftritte und Einspielungen aus?

Jonathan Fournel: Der Prozess ist eigentlich recht einfach: Ich habe meine Lieblingskomponisten, auf die ich nicht verzichten kann – Brahms, Beethoven, Chopin ... – und dann versuche ich stets, das Programm durch weiteres Repertoire zu vervollständigen, um entweder selbst Neues zu entdecken oder dem Publikum Entdeckungen zu ermöglichen. Ich war schon immer neugierig auf unbekanntes Repertoire. Die Balance ist von großer Bedeutung und erweist sich oft als ausgesprochen heikel. Damit ein Programm Sinn ergibt, funktioniert es eben nicht immer, einfach die ersten fünf Stücke von

meiner Wunschliste auszuwählen – vielmehr muss das eine Werk zum anderen führen wie eine Reise durch die Musik, wie eine musikalische Geschichte mit Anfang und Ende.

In dem Konzertprogramm, das Sie mit der Camerata RCO in Innsbruck darbieten, spielt Johannes Brahms sowohl eine zentrale als auch eine unterschwellige Rolle. Was schätzen Sie an Brahms' Musik besonders?

Ich bin seit frühesten Jugend ein großer Liebhaber der Orchestermusik. Als Dirigent vor einem Orchester zu stehen und die Energie zu spüren, die von 80 Musikern ausgeht, die dieselbe Leidenschaft teilen – das ist etwas außerordentlich Besonderes. In Brahms' Musik habe ich stets ein ganz ähnliches Gefühl hinsichtlich des Klangreichtums, der aus einem einzigen Klavier hervorgehen kann. Die Tiefe der Harmonien und der majestätische Fluss der Melodien vermittelten mir immer das Gefühl, ein ganzes Orchester unter den Fingern zu haben. Das ist wohl der Grund, weshalb Brahms einer meiner Lieblingskomponisten ist.

Sie haben 2025 die künstlerische Leitung des neugegründeten Festivals „Les Songes Musicaux“ mit Konzerten in der Champagne und der Region Moselle übernommen. Welche „musikalischen Träume“ – falls es solche gibt – träumen Sie persönlich?

Ich habe mit fünf Freunden lange an diesem Projekt gearbeitet, und die Idee nahm in dem Moment Gestalt an, als uns bewusst wurde, dass wir das, was wir am meisten lieben – die klassische Musik –, in Gegenden bringen wollten, in denen die Menschen keinen leichten Zugang dazu haben. Es erschien uns sehr wichtig, in unserer Heimatstadt beziehungsweise Heimatregion zu beginnen und ein Festival zu präsentieren, das zu einer bestimmten Zeit stattfindet, mit dem Ziel, neues Publikum aufzubauen. Wir sind alle jung, motiviert und planen sogar bereits zwei weitere Festivals unter demselben Namen im Norden Frankreichs und im Burgund.

JONATHAN FOURNEL



FAMILIENHARMONIE UND GIPFELGLÜCK

Die Wiener Symphoniker gastieren mit den virtuosen Jussen-Brüdern und Klaviermusik von Mozart in Innsbruck. Zudem erklingt ein Werk, das sich in die Landschaft Tirols bestens einfügt – nämlich Richard Strauss' „Alpensinfonie“.



LUCAS & ARTHUR JUSSEN

Wohltuend bescheiden

So sehr ihnen die Jugend aus dem Gesicht lacht: Lucas und Arthur Jussen, die beiden niederländischen Pianisten-Brüder, mischen bereits seit zwei Jahrzehnten in der Klassikbranche mit. 2005, damals noch zwei blonde Knirpse, lieferten sie einen Beitrag zum silbernen Thronjubiläum von Königin Beatrix; fünf Jahre später trat das Duo einen Exklusivvertrag bei der Deutschen Grammophon an – ein Schritt, den die Eltern mit gemischten Gefühlen betrachteten, waren die Söhne doch noch im Teenie-Alter. Aber das Brüdergespann bahnte sich seinen Weg: Die beiden Jungspunde, unterwiesen unter anderem von Maria João Pires, erreichten bereits mit ihrem Debütalbum Platin und eroberten die führenden Konzertsäle. Bis heute hält dieser Zuspruch an: Die Jussens gelten als erfolgreichstes Klavierduo ihrer Generation. Ein Prädikat, dem die beiden allerdings mit einer wohltuenden Portion Skepsis und Bescheidenheit gegenüberstehen. „Wir wissen nicht, ob das stimmt. Aber wir freuen uns über jedes Kompliment. Und wir wissen: Es ist ein Privileg, dass wir für das, was wir lieben, Wertschätzung bekommen. Viele Menschen arbeiten sehr hart und bekommen nie Applaus“, sagte Arthur Jussen unlängst in der deutschsprachigen Ausgabe des Wirtschaftsmagazins „Forbes“.

Für „Nannerl“ gedacht

In Innsbruck ist den beiden Virtuosen im März Beifall garantiert: Begleitet von den Wiener Symphonikern, werden sie mit dem Konzert für zwei Klaviere KV 365 gastieren. Mozart verfasste das Stück 1779, nachdem er von einer Paris-Reise zurückgekehrt war. Den Klang von Zeitgenossen wie Johann Samuel Schröter noch im Ohr, machte er sich an die Erarbeitung eines heiteren, ausgesprochen vollgriffigen Konzerts. Dass gleich zwei Klaviere zum Einsatz kommen, verdankte sich womöglich einer Idee von Vater Leopold: Vermutlich hatte er sich ein Werk gewünscht, das Mozarts pianistische



„Es ist ein Privileg, dass wir für das, was wir lieben, Wertschätzung bekommen.“

ARTHUR JUSSEN

Fähigkeiten gemeinsam mit jenen der Schwester Maria Anna („Nannerl“) glänzen ließ. Die beiden hatten einst als Wunderkinder reüssiert; das neue Stück sollte womöglich an die alten Tage anknüpfen. Ob es allerdings je zu einer Aufführung durch die Geschwister kam? Verbürgt ist nur eine Darbietung von Mozart gemeinsam mit einer virtuosen Schülerin, nachdem er sich 1781 in Wien angesiedelt hatte. Mit dem Umzug hatte er Vater und Schwester hinter sich gelassen. Klavierkonzerte sollte er hier jedoch noch genug schreiben – galt es im „Clavierland“ Wien doch einen hohen Bedarf zu stillen.

Auf die Spitze getrieben

Einen Schlussstrich setzte Richard Strauss dagegen, als er 1915 seine „Alpensinfonie“

fertigstellte: Es wurde die letzte Tondichtung aus der Feder des Münchner Komponisten mit den phänomenalen Orchestrierungskünsten. Künste, die er hier buchstäblich auf die Spitze trieb. Mit einem Großaufwand an Instrumenten und einem ganzen Arsenal an Soundeffekten zeichnet der Bergfreund Strauss die Stationen einer Gipfelbesteigung für das Konzertpublikum nach.

Die Tour? Beginnt in fahler Nacht, führt die Wandersleute vorbei an einem strömenden Wasserfall und bimmelnden Herdenglocken bis hinauf zur Bergspitze, umweht von erhabenen Klängen. Einen musikalischen Höhepunkt setzt dann aber noch ein tosendes Gewitter, bevor die Gruppe wohlbehalten ins Tal zurückkehrt. „Jetzt habe ich endlich instrumentieren gelernt“, sagte Richard Strauss nach der Berliner Generalprobe – wohl nicht ohne Augenzwinkern. Wenn sich die Wiener Symphoniker unter ihrem Chefdirigenten Petr Popelka dem kolossalen Klanggemälde widmen, dürften dessen Qualitäten jedenfalls imposant zur Geltung kommen.

CD ade

Während die großen Stars und kleinen Lichter der Klassik-Branche weiterhin Alben veröffentlichen, verfolgen die Jussen-Brüder derzeit einen anderen Weg: „Wir hatten viele kleinere Stücke, die wir lieben“, erzählte Lucas dieses Jahr in einem Interview. „Sie gemeinsam auf eine CD zu packen, hätte konzeptuell aber nicht funktioniert.“ Statt ein typisches, einstündiges Album zu produzieren, haben die Geschwister auf EPs gesetzt, also Kurzalben mit einer Spieldauer von bis zu rund 30 Minuten. Drei davon haben die Brüder seit dem Vorjahr nach und nach auf Schallplatte und auf digitalem Weg veröffentlicht. Ob die Fans diesen neuen Kurs mögen? Das wird gerade getestet.

Wie meditieren

Nachdem die erste EP „Rêve“ Raritäten aus Frankreich huldigt und sich der abschließende Tonträger mit Griegs „Peer Gynt“ befasst, ist das Herzstück der Trilogie geistlichen Werken gewidmet: „Chant“ bringt eine Auswahl von Bach-Bearbeitungen zum Klingen sowie Orgelwerke von Johannes Brahms, arrangiert für Klavier zu vier Händen. Zum Ausklang grüßt „Pari intervallo“, eine unverkennbare Partitur des so religiösen wie breitenwirksamen Arvo Pärt. Zugegeben: Ihrer Worte entkleidet, verliert die eröffnende Bach-Arie „Aus Liebe will mein Heiland sterben“ an Spiritualität. Dafür betört hier über eine Dauer von rund 20 Minuten ein geschmeidiges, seidenartiges Klavierspiel, das dem Publikum Gemütsruhe schenkt. Ein Tonträger wie eine Meditation.



DI 03.03.2026 · 19.30 Uhr
WIENER SYMPHONIKER
PETR POPELKA
 Dirigent
LUCAS & ARTHUR JUSSEN
 Klavier

WOLFGANG AMADEUS MOZART
 Konzert für zwei Klaviere und Orchester
 Es-Dur KV 365

RICHARD STRAUSS
 „Eine Alpensinfonie“, Symphonische
 Dichtung op. 64

Congress Innsbruck, Saal Tirol

CANTUS: Lucas & Arthur Jussen
 © Deutsche Grammophon (2025)



KLASSIK IST NICHT SEXY

Er ist einer der beliebtesten und gleichzeitig einer der integersten Pianisten unserer Zeit. Mit seinem Programm präsentiert Martin Stadtfeld nicht nur Meisterwerke der Klavierliteratur, sondern erklärt auch seine Philosophie – natürlich nur durch die Musik.

MARTIN STADTFELD

Als erster Deutscher gewann er mit 22 Jahren den Leipziger Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Preis und löste damit nicht nur eine Sensation, sondern eine ebenso atemberaubende Karriere aus. Ein Jahr später wagte er sich an einen der Monolithen im Klavierrepertoire, die Goldberg-Variationen von Bach, und erreichte damit die Spitzenposition der deutschen Klassik-Charts. Das Sahnehäubchen bildete im Jahr 2004 die Auszeichnung mit dem ECHO KLASSIK als „Nachwuchskünstler des Jahres“. In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung las man „... aufregend sprengt der 23 Jahre alte Martin Stadtfeld die Hörerwartungen. Im packenden artistischen Manierismus erin-

nert Stadtfeld an Glenn Gould“, während Die Welt den Künstler beschrieb als: „Genialist ohne Maß. In Martin Stadtfeld hat Deutschland den neuen Bach Superstar“.

„Die Musik ist mir ein Stück weit heilig“
Was macht die kränkelnde Musikindustrie mit einem neuen „Superstar“? Sie vermarktet ihn! So beschreibt der Standard einen Besuch des Pianisten (im Artikel ob seines Alters als „Jüngling“ bezeichnet) in Stefan Raabs „TV Total“ im Jahr 2007, folgendermaßen: „Es wird der Jüngling vom grinsenden Raab, der nicht fassen kann, was der Jüngling da redet, verlacht, verhöhnt, dumm befragt. Der Jüngling indes bleibt,

was er ist, ernst und (noch hymnischer) predigend, herhaft lacht das Publikum ... während Raab in ihm irrtümlich einen verbohrten Klassikschnösel erblickt.“

Einerseits stellt diese Sendung nicht unbedingt die richtige Plattform für Stadtfeld dar, die in der Folge in die Höhe schnellen Verkaufszahlen ließen ihn andererseits aber als Sieger hervorgehen. In einem späteren Interview machte er nochmals seinen Standpunkt klar: „Stefan Raab hat natürlich versucht, mich vorzuführen und lächerlich zu machen mit dem, wofür ich einstehe. ... Doch je plumper er wurde, desto ernsthafter habe ich meine Werte vertreten. Es

„Bach ist für mich der Ausgangspunkt aller Musik, denn bei jedem Komponisten gibt es einen Bezug zu Bach.“

MARTIN STADTFELD

gibt Dinge, die mir heilig sind; Dinge, die nicht missbraucht werden dürfen – und die Musik ist mir ein Stück weit heilig. Ich bin ihr dankbar, dass es sie gibt, und lasse sie daher auch nicht zerfleddern für Anbiederungen à la „Klassik ist doch so sexy“: Nein, Klassik ist nicht sexy. Klassik ist tiefgründig und wunderbar und erhaben.“

Deswegen entzieht sich Stadtfeld auch weitgehend den letzten Rettungsversuchen einer taumelnden Industrie, die Klassik-CD-Verkäufe mit „Klassik zum“ wahlweise „träumen“, „einschlafen“ oder „entspannen“ ankurbeln möchte. Und wenn er bei so etwas mitmacht, dann nur auf seine eigene Weise. Die beiden Weihnachtsalben „Christmas Piano I und II“ sind allesamt eigene Bearbeitungen von Weihnachtsmelodien.

Bach, das „Cape Canaveral der Musik“

Auch wenn er Interpretationen von nahezu allen großen Klavierkomponisten auf Tonträger verewigt hat, kommt Martin Stadtfeld immer wieder zu Johann Sebastian Bach zurück. Stadfelds unbestreitbare Qualität als Bach-Interpret bezeugen drei seiner vier Echo Klassik Preise. In seiner Vita liest man, dass die Musik von Johann Sebastian Bach für

ihn das „A und O“, das „Cape Canaveral der Musik“ sei. Für ihn ist „Bach ... der Ausgangspunkt für alle Musik, denn bei jedem Komponisten gibt es einen Bezug zu Bach.“

Die Komponisten Bach, Chopin und Liszt brachte er in einem Interview 2016 zusammen: Im Grunde sei in der Musik von Bach ja schon alles enthalten, erklärte Stadtfeld. Wenn man sich beispielsweise die Musik von Chopin ansehe, erkenne man, dass diese eine sehr klare Struktur und eine sehr klare Harmonik ausweise, mit der der Komponist Spannungsverhältnisse erzeuge. Es sei bei Chopin eine tiefe Ebene der Harmonik zu spüren, wie ein Strom, der dann doch nicht so schnell dahinströme, aber sehr viel Kraft habe. Diesen müsse man spüren. Spiele man beispielsweise Läufe, sei das Gefühl dennoch ein ruhigeres, ein choralhaftes Gefühl, so der Pianist. „Und das hat Chopin natürlich von Bach.“

Ebenso beschreibt Stadtfeld Bach als Baumeister des Tores in die Moderne, durch das nachfolgende Komponisten hindurchschritten: „Durch Bach findet man selbst das Tor zur Atonalität. Oder wie Liszt gesagt hat: „Jeder Akkord könnte jedem Akkord folgen.“

Zuletzt reiht sich Stadtfeld auch selbst in die Komponistenriege ein. Auf verschiedenen Publikationen bewies er sich bereits als Bearbeiter existierender Musik. Und nicht zuletzt folgt er den Fußstapfen Bachs mit der Bearbeitung von Chorälen, wie „Ach, bleib mit deiner Gnade“.

So erleben wir in einem Konzert zwei Kernwerke des Klavierrepertoires mit Sonaten von Chopin und Liszt, den „Ursprung des Ganzen“ mit einer Suite von Bach und schließlich die Verneigung vor der Tradition mit der Eigenbearbeitung eines Chorals von Martin Stadtfeld persönlich.



Baroque Colours

„Ich habe mich treiben lassen durch die Welt des Barock“, sagt Martin Stadtfeld über sein Ende 2023 erschienenes Doppelalbum „Baroque Colours“. Er präsentiert darin kurze Werke von Größen wie Bach, Händel, Couperin und Rameau, stellt aber auch unbekanntere Komponisten wie Kuhnau, Galuppi, Soler, Sanz oder Royer vor. Wie auf zahlreichen anderen seiner Publikationen finden sich darunter auch eigene Bearbeitungen Stadfelds von Themen Bachs oder Corellis.

Nicht sexy, aber schön

Martin Stadtfeld möchte damit auch die junge Generation auf diese Musik aufmerksam machen: „Ich habe mir bei der Auswahl der Werke bewusst gemacht, dass junge Menschen heute völlig andere Hörgewohnheiten haben als vor 20 Jahren. Oft entdecken sie Musik als 30 Sekunden Audios in TikTok-Videos. Um neben geübten Musikhörern auch diese jungen Leute anzusprechen, habe ich kurze, emotionale barocke Werke ausgewählt, die unmittelbar wirken.“ Martin Stadtfeld bleibt also seiner Aussage „Klassik ist nicht sexy“ offenbar treu. Ob gerade dieses unmittelbare Wirken dennoch sexy sein kann, dies zu beurteilen, sei jedem bzw. jeder selbst überlassen. Kritiker jedenfalls nannten das Album „Balsam für die Seele“. Das ist vielleicht nicht sexy, aber möglicherweise einfach schön.

Baroque Colours:

Martin Stadtfeld

© Sony Classical (Sony Music)

FR 13.03.2026 · 19.30 Uhr

MARTIN STADTFELD

Klavier

JOHANN SEBASTIAN BACH
Französische Suite Nr. 5 G-Dur BWV 816

FRÉDÉRIC CHOPIN
Sonate Nr. 2 b-Moll op. 35

MARTIN STADTFELD
Fantasie über den Choral „Ach, bleib mit
deiner Gnade“

FRANZ LISZT
Sonate h-Moll S. 178

Haus der Musik Innsbruck, Großer Saal

TSCHECHEN UND SLOWAKEN IN DER „NEUEN WELT“

BROOKLYN BRIDGE UND SKYLINE VON NEW YORK CITY



1773 bemerkte der englische Musikhistoriker und Komponist Charles Burney auf seiner Reise durch das heutige Tschechien, dass es sich bei diesem „Flecken Erde wahrhaft um das Konservatorium Europas“ handeln müsse, denn „die Böhmen [seien] unter allen Nationen in Deutschland, ja vielleicht in ganz Europa am meisten musikalisch.“ Nachhaltig beeindruckte den Besucher, dass hier nahezu jedes Kind musizierte, und dies ebenso spielerisch wie mit Freude tat. Es war ein ebenso schlichtes wie aufrichtiges Musikantentum, wie es die höfisch-artifizielle Hochkultur der Epoche nicht kannte. Als sich dann im 19. Jahrhundert Emanzipationsbestrebungen im kleingliedrig zersplitterten Königreich Böhmen abzeichneten und mit ihnen der Wunsch nach einer tschechischen Nationalmusik laut wurde, besannen sich Kom-

ponisten wie Bedřich Smetana und Antonín Dvořák auf ihre musikalischen Wurzeln in der volkstümlichen Musik ihrer Heimat.

Unter den zwischen Neujahr und Ostern 2026 veranstalteten Meister- & Kammerkonzerten sind gleich mehrere Beispiele Dvořáks zu finden, der im 19. Jahrhundert gar als musikalisches Inbild Böhmens galt. Er kommt mit so klangprächtigen, heimatverbundenen Werken wie der 8. Symphonie oder dem G-Dur-Streichquartett op. 106 zu Wort. Im Konzert des Prague Radio Symphony Orchestra unter Alevtina Ioffe und mit Timothy Choi wird neben der Violinromanze op. 11 – einem Werk das Dvořák 1879 im Auftrag von Josef Markus, dem Leiter des „Provisorischen Theaterorchesters in Prag“ schrieb – aber auch ein Werk des jüngeren Böhmen Bohuslav Martinů zu hören sei, dessen Lebensweg

dem des Älteren in mancherlei Hinsicht auffälligerweise entsprach, nur dass er um die 50 Jahre später beschritten wurde. Im Fall der Konzertouvertüre, die Bohuslav Martinů 1953 in New York komponierte, war es sogar ziemlich genau 60 Jahre her, dass Dvořák dort selbst wirkte und unter anderem seine weltberühmte 9. Symphonie „Aus der Neuen Welt“, aber auch sein „Amerikanisches Streichquartett“ op. 96 komponierte. Die im 4. Kammer- bzw. 4. Meisterkonzert erklingenden kammermusikalischen bzw. symphonischen Werke Dvořáks entstanden jedenfalls unmittelbar davor bzw. nach diesen beiden.

Im 5. Kammerkonzert, das von der Camerata RCO bestritten wird, werden schließlich Werke zweier Komponisten erklingen, die einerseits in Johannes Brahm's ein gemeinsames künstlerisches Vorbild fanden. Andererseits gehen ihre (familiären) Wurzeln auf jenes Land zurück, das in kommunistischen Zeiten mit Böhmen und Mähren zur Tschechoslowakei vereint werden sollte: die Slowakei mit ihrer Hauptstadt Bratislava (Pressburg). Es sind dies der 1871 in Wien geborene Alexander (von) Zemlinsky, dessen Großvater aus der Nordslowakei stammte und Ernst von Dohnányi, eigentlich Dohnányi Ernő, geboren am 27. Juli 1877 in Pressburg. Beide, also Zemlinsky, dessen Mutter aus einem jüdisch-muslimischen Elternhaus kam, und Dohnányi, der 1948 zunächst nach Argentinien ausgewandert war, zog es schließlich wie auch Dvořák und Martinů in die USA. Alle vier wirkten in New York City, Zemlinsky und Dohnányi beschlossen dort 1942 und 1960 auch ihr irdisches Dasein.

FINE.